

Ganz im Geiste Mozarts

Benjamin Reiners mit den Kieler Philharmonikern in der Nikolaikirche Kiel

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Als würde man „aus dem Himmel direkt auf einen Misthaufen“ herabfallen, hatte einst der Frühromantiker Franz Schubert scharfrichterlich über die Kompositionen mancher seiner Zeitgenossen geurteilt – jedenfalls im Vergleich mit dem von ihm so heiß verehrten Wolfgang Amadeus Mozart.

Gleich dreimal hätte der Wiener am Donnerstag in der gut besuchten Nikolaikirche seine helle Freude gehabt. Denn erstens präsentierten die Kieler Philharmoniker als Gäste der Musikfreunde ihren Solo-Fagottisten Riklef Döhl in Mozarts köstlichem Fagottkonzert: als ausgesprochen gewandten, genüsslich Melo-

dielinien nachzeichnenden Primus inter Pares. Dafür waren ihm von den Zuhörern und aus der Kollegenschaft Beifall und Bravisicher. Zweitens erfand das hellhörig agil agierende Orchester ein Werk Schuberts wie neu, in dem er seinem Vorbild Mozart stilistisch und atmosphärisch nahe steht wie selten: in der Fünften Symphonie B-Dur.

Generalmusikdirektor Benjamin Reiners, der gerade in Porto und Leipzig als Gast-

➔ Ein gelungener Abschied des scheidenden GMD vom hörbar begeisterten Publikum.

dirigent am Pult gestanden hat, traf darin mit den Instrumentalisten wunderbar die frisch voranfließende Charme-Offensive des Teenagers; gleich zu Beginn den schwerelos schwebenden Farbklangnebel, dann die tänzerischen Elemente, die Harmonie-Schattierungen und die theatralen Effekte im Geiste Mozarts. Ein gelungener Abschied des scheidenden GMD vom hörbar begeisterten Publikum der Mozartkonzert-Reihe.

Und drittens machte das Geburtstagskind am Schaltjahrestag, dem 29. Februar, Freude: die Operngröße Gioacchino Rossini, dem Schubert seinerseits einen hübschen Versuch einer C-Dur-Ouvertüre „im italienischen Stil“



Vitales Musizieren: Generalmusikdirektor Benjamin Reiners dirigierte sein letztes Mozart-Konzert in der Nikolaikirche Kiel.

FOTO: BJÖRN SCHALLER

widmete. Rossini kam mit einem Werk zu Ehren, das in Venedig 1823 die Serie seiner italienischen Opern abschloss und in der Musikmetropole Wien noch im selben Jahr den Jubel der Fans weiter befeuerte: „Semiramide“. Die Ouvertüre lässt mit ihrem Effektwitz, ihren betörenden Melodien

und ihrem Tempodruck kaum errahnen, dass sie einer tragischen Oper vorangestellt ist. Aber das ist auch völlig nebensächlich, wenn sie durch Dirigent und Orchester so prall mit Aplomb und Klangsinn serviert wird wie hier. Auch Rossini hat viel von Mozart gehalten – und gelernt!

KN, 2.3.2024